

2010) verstehen. Oftmals geht es in den Filmen um die Konstruktion von sozialen Normen und Abweichungen davon. Für das Gebiet der emotionalen und sozialen Entwicklung erscheint die Auseinandersetzung mit Randbereichen der Gesellschaft, mit ausgeschlossenen oder marginalisierten Gruppen besonders interessant, Themen wie sie auch Rainer Werner Fassbinder aufgegriffen hat (*Berlin Alexanderplatz*, *Querelle*). Ferner interessiert mich die Art, wie Geschlechterrollen in Szene gesetzt und somit kulturell konstruiert werden, besonders im Hinblick auf die, für das Feld der emotionalen und sozialen Entwicklung besonders relevanten, Masculinities. Das Schreiben von Drehbüchern könnte für die Pädagogik der Zukunft bedeutsam werden, weil Filme für die Heranwachsenden mit hoher Motivation besetzt sind. Ich verweise an dieser Stelle etwa auf die Filmserie *Game of Thrones* (GoT), die nicht nur bei der Bevölkerung insgesamt, sondern speziell auch bei den Heranwachsenden, auf eine enorme Resonanz gestoßen ist. Exposition, Aufbau der Story, Entwurf der Figuren, Entwicklung der Charaktere, Entfaltung von Szenen und Dialogen, Platzieren des Ganzen auf einem Hintergrund (Backstory), Einfügen von Wendepunkten (Plot Points), Hürden, die Held oder Heldin überwinden müssen, schließlich die ersehnte Auflösung. Diese filmischen Komponenten lassen sich, in vielfacher Weise, fruchtbar machen, etwa bei der Planung und Durchführung von pädagogischen oder kulturellen Projekten, aber auch in der pädagogischen Reflexion von biografischen Ereignissen, im Nachdenken über die eigene Lebensgeschichte. Eine solche biografische Standortbestimmung ist schon deshalb bedeutsam und hilfreich, damit weder die Heranwachsenden, noch wir selbst, unbewusst einem verborgenen Script folgen, das uns, scheinbar unausweichlich, biografisch auferlegt ist. Besser ist, selbst zu gestalten, die Dinge zu verändern und selbst, soweit wie möglich, Regie zu führen.

»Sie küsstes und sie schlugen ihn«: Herzlose Erziehungsmethoden

Francois Truffaut war einer der maßgeblichen Akteure der *Nouvelle Vague*, einer Erneuerungsbewegung im französischen Film, die Ende der 1950er Jahre einsetzte, gemeinsam mit Claude Chabrol, Jean-Luc Godard und einigen anderen. Es ging dieser Gruppe von Regisseuren darum, neue cineastische Erzähl- und Ausdrucksformen zu entwickeln. Truffaut hat sich in seinen Filmen auch mit pädagogischen Fragen befasst, denn seine eigene Sozialisation verlief alles andere als einfach. Er wurde als Kind in eine Einrichtung für Schwererziehbare eingewiesen. Der Film *Sie küsstes und sie schlugen ihn*, der Originaltitel lautet *Les quatre cents coups*, kam 1959 in die Kinos. Er wurde nicht nur in Frankreich, sondern auch international, ein Erfolg. Gedreht wurde vor allem in Paris, in der Nähe des Montmartre. Im Zentrum steht der 13-jährige Antoine Doinel, gespielt von Jean-Pierre Léaud. Truffaut sah den Jungen als eine Art Doppelgänger seiner selbst und drehte mit ihm später, als er schon ein junger Mann war, eine Reihe weiterer Filme (*Antoine Doinel*-Zyklus). Der Film beginnt mit Einblicken in eine rigide und seelenlose Schulpädagogik, die nicht dazu geeignet ist, den Jungen für das Lernen zu begeistern. Der Lehrer spricht überwiegend in einem gereizten Befehlstone. Die Schüler, es handelt sich um eine reine Jungenklasse, vertreiben sich die Zeit mit lausbubenhaften Streichen, während der Lehrer Texte an die Tafel schreibt, die die Jungen in ihre Hefte kopieren sollen. Um sich, in Anbetracht dieser öden Unterrichtsatmosphäre, ein wenig zu unterhalten, reichen die Jungen etwa das Bild einer leicht

bekleideten Frau von Tisch zu Tisch weiter. Als das Bild schließlich bei Antoine ankommt, dreht sich der Lehrer gerade um. Er wird nach vorne zitiert, zurechtgewiesen und muss das Bild abgeben. Zur Strafe muss er, während der Hofpause, in der Klasse bleiben. Verärgert schreibt er einige kritische Reime an die Wand des Klassenzimmers, was neuen Ärger mit sich bringt. Antoine muss Putzsachen holen und die Wand säubern, verpasst dadurch einen Teil des Unterrichts und soll außerdem zu Hause noch eine Strafarbeit verfassen zum Thema *Narrenhände beschmutzen Tisch und Wände*.

Antoine lebt mit Mutter und Vater in einer kleinen, engen Wohnung. Er schläft auf einer Liege auf dem Flur, direkt vor der Wohnungstür. Die Mutter hat nicht einmal Bettwäsche für ihn gekauft, obwohl der Stiefvater ihr das Geld dafür gegeben hat. Antoine schläft in einem Schlafsack und gibt sich damit zufrieden. Überhaupt ist die Art, wie die Mutter mit dem Jungen umgeht, sehr speziell. Zwar kann sie sich ihrem Sohn auch einmal emotional zuwenden, doch diese Zuwendung wirkt niemals echt. Die Mutter schaut seltsam starr ins Leere, wenn sie mit dem Jungen spricht. Überwiegend spricht sie in einem kühlen Befehlston mit dem Kind. Immerfort verlangt sie etwas von ihm, dass er den Tisch deckt, Einkäufe erledigt, den Müll runterbringt und dann in seinem Zimmer verschwindet, wenn man das Eckchen auf dem Flur, vor der Wohnungstür, wo er schläft, so nennen will. Die Mutter arbeitet als Schreibkraft, bleibt aber oft länger weg, weil sie einen Liebhaber hat, was Antoine, an einem Tag, wo er mit René, einem Schulkameraden, die Schule schwänzt, zufällig herausfindet. Kommt sie dann zurück in die Wohnung, kritisiert sie Antoine, weil er nichts zum Essen eingekauft hat. Es fehlt die konstante mütterliche Wärme bei diesem Familienleben. Sogar der Stiefvater geht noch warmherziger mit dem Jungen um, wenn die beiden sich zusammen Eierkuchen machen. Doch er sagt auch halb scherzhaft, halb ernsthaft: »Du bist ein Nagel zu ihrem Sarg.« In einer anderen Szene sprechen Stiefvater und Mutter recht gefühllos über das Kind: »Was machen wir mit ihm im Sommer?« »Stecken wir ihn doch ins Ferienlager.« Als Antoine, mit René zusammen, die Schule schwänzt, treiben sich die beiden in einer Spielhalle und auf einem Jahrmarkt herum. Sicherlich von hoher Symbolkraft ist die Szene, in der Antoine eine Art Karussell, einen sich drehenden Zylinder, besteigt. Als dieser immer schneller rotiert, wird der Junge mit dem Rücken an die Außenwand gedrückt und verliert gar den Kontakt zum Boden. Schließlich hat er gar keine Orientierung mehr. René's Vater ist ein wohlhabender Unternehmer. Hier scheint es eher eine Art Wohlstandsverwahrlosung zu sein, die diesen Jungen aus der Spur geraten lässt. René's Familie lebt in einer geräumigen, großbürgerlichen Wohnung, etwas dekadent und nachlässig das Ganze und mit vermutlich zu vielen, unstrukturierten Freiräumen. Die Jungen spielen auf René's Bett Backgammon, rauchen, trinken Wein. Der Vater, er ist beschäftigt mit Pferderennen, interveniert nur zum Schein, in Anbetracht der Rauchwolke im Zimmer seines Sohnes. Die Mutter »kokst«, sagt René. Auf diese Weise baut Truffaut einen scharfen Kontrast zwischen den sozialen Milieus auf. Aber es gibt auch etwas Gemeinsames: Beiden Jungen fehlt es an familiärem Halt, wenn auch auf unterschiedliche Art und Weise, und beide sehen in der wenig motivierenden, ja rigiden Schulpädagogik, die ihnen zwangsweise zukommt, keinen Sinn. Beide Jungen bedienen sich heimlich aus den Bargeldverstecken der Eltern. Beide halten es nicht so genau mit der Wahrheit.

Das Unheil nimmt seinen Lauf. Wegen der versäumten Schultage müssen Entschuldigungen gefälscht werden. Einmal sagt Antoine, er habe nicht kommen können, weil seine Mutter gestorben sei. Der Lehrer, erstmalig eine emotionale Reaktion,

außer Ärger freilich, zeigend, lässt ihn zunächst gewähren, doch das Ganze fliegt auf. Der Stiefvater ohrfeigt Antoine vor der gesamten Klasse. Die Mutter kommt spät nachts zurück. Der Stiefvater macht ihr eine Szene und verdächtigt sie, dass sie eine Affäre hat. Die beiden schreien laut in der Wohnung herum. Antoine beschließt von zu Hause wegzulaufen. René bringt ihn zunächst in einer Druckerei unter, die zum Unternehmen seines Vaters gehört. Bis die Maschinen still stehen, soll er spazieren gehen. Er streunt durch das nächtliche Paris. Morgens stiehlt er eine Flasche Milch vor einem Café, ein trauriges Bild. Dennoch geht er nach dieser schlaflosen Nacht zur Schule, wo ihn die Mutter, nach dem Unterricht, in Empfang nimmt. Nun kümmert sie sich, badet ihn, reibt ihn ab, steckt ihn ins Bett. Sie versucht auch schulische Lernmotivation aufzubauen, indem sie ihm 1000 Francs bietet, wenn sein nächster Aufsatz unter den ersten fünf sein sollte. Auch sagt sie, dass sie und ihr Partner es heute büßen müssten, dass sie keinen höherwertigen Schulabschluss hätten. Doch dabei bleibt es auch. Es gibt nicht das durchgängige Unterstützen einer Bildungslaufbahn. Hausaufgaben macht der Junge am Esstisch. Soll gegessen werden, müssen die Schulhefte stets schnell verschwinden. Ist Antoine allein in der Wohnung, liest er Romane von Balzac und raucht. Er verehrt Balzac so sehr, dass er ihm eine Art Schrein gebaut hat. Einmal zündet er eine Kerze an in dem Kasten und hängt ein Stück Stoff davor, während er mit Mutter und Stiefvater am Tisch sitzt, um zu essen. Es gibt beinahe einen Wohnungsbrand.

Antoine bekommt beim nächsten Aufsatz die schlechteste Note der ganzen Klasse, weil ihm der Lehrer unterstellt, von Balzac abgeschrieben zu haben. Der geistig eng gestrickte, misstrauische Schulmeister sieht bedauerlicherweise nicht die Möglichkeit, die Balzac-Begeisterung des Jungen pädagogisch fruchtbar zu machen. Gemeinsam mit René stiehlt Antoine eine Schreibmaschine aus dem Büro des Vaters, um diese zu Geld zu machen, was aber misslingt, so dass er sie wieder zurückbringt, wobei er allerdings erwischt wird. Nun bringt ihn der Stiefvater zur Polizei und will ihn, einvernehmlich mit der Mutter, in ein Erziehungsheim geben, was dann auch geschieht. Der Junge wird erkennungsdienstlich behandelt, wie ein Verbrecher. Gemeinsam mit Kriminellen und Prostituierten, die nachts irgendwo in Paris aufgegriffen worden sind, wird er in einen Käfig gesperrt und, in einem vergitterten Wagen, durch die Stadt gefahren. Die Erziehungsmethoden in der Institution, wo er sich nun befindet, sind paramilitärisch und herzlos. Weil Antoine, vor dem offiziellen Beginn des Essens, sich ein wenig von seinem Stück Brot genommen hat, wird er vor dem gesamten Speisesaal geohrfeigt. Die Mutter kommt noch einmal zu Besuch und sagt sich kühl von ihrem Sohn los. Sie habe ihn ohnehin nie gewollt, sagt er später zur *Fürsorgerin*. Ein anderer Junge klärt Antoine über die Kontrollpraktiken der sozialen Institutionen auf und rät ihm, bei der Fürsorgerin vorsichtig zu sein, denn alles was er sage, lande nachher in seiner Akte. Antoine will wissen, was eine *Akte* sei. »Wo alles über dich drinsteht, was Doktor und Richter denken«, erwidert der andere Junge. Dieser hatte es geschafft in seine Akte Einblick zu bekommen: »Ich gehöre zu der Gattung frühreifer Psychopathen mit perversen Tendenzen.« René will ihn besuchen, wird aber abgewiesen. Antoine entflieht aus der Besserungsanstalt. Er läuft und läuft, bis ans Meer. Er wollte immer ans Meer. Der Film übt Kritik, an einem überkommenen Schulwesen, an überholten, inhumanen Erziehungspraktiken, an den geringen Aufstiegschancen der unteren Sozialschichten, an den Kontroll- und Stigmatisierungspraktiken und den pathologisierenden Etikettierungen der sozialen Institutionen. Das großbürgerliche Milieu

hat dagegen mehr Handlungsspielraum. Renés Eltern geben ihren Sohn schließlich nicht in die Hände der staatlichen Fürsorge. Sie haben sicher ihre Probleme mit dem Jungen, aber sie verfügen doch über einen weiteren geistigen Horizont, und auch über die finanziellen Mittel, um ihren Sohn, selbst wenn er vorübergehend aus der Spur gerät, auf irgendeine andere Art gesellschaftlich wieder einzubinden, oder immerhin aufzufangen und über Wasser zu halten. Truffaut hat später in Interviews gesagt, dass er in diesem Film eigene schulische und familiäre Erfahrungen verarbeitet hat. Alles sei authentisch, und wenn er irgendetwas von dem Dargestellten nicht selbst erlebt habe, dann hätten es Freunde oder Bekannte von ihm erlebt.

»Christiane F.«: Jugend in Berlins Schattenwelten

Die männlichen Jugendlichen trugen Hosen mit weitem Schlag, Schuhe mit erhöhten, breiten Absätzen und langes Haar. Die 70er Jahre propagierten, in der gegenkulturellen Welt des Pop und Rock, androgyne Männertypen, etwa verkörpert durch David Bowie, wie wir ihn in dem Film *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo*, in einem Konzertmitschnitt in Berlin, sehen können. Doch so innovativ die späten 70er Jahre, in ihrem experimentierfreudigen Spiel mit Identitäten, und in der Abkehr von den sozialen und kulturellen Traditionen der alten Bundesrepublik, auch waren, so groß waren auch die sozialen Spannungsfelder und die Schwierigkeiten, die Kinder und Jugendliche mit problematischen soziokulturellen Hintergründen zu bewältigen hatten. Hat dieser, 1981 in die Kinos gekommene, Film noch eine aktuelle Bedeutung? Können wir auch für die Gegenwart noch etwas daraus lernen? Ja, denn dieser Film, der letztlich auf den autobiografischen Aufzeichnungen einer Jugendlichen mit dem Pseudonym *Christiane F.* basiert, lässt sich, im Sinne des Cultural Mapping, als eine sozialkritische, kulturgeografische Studie betrachten, die Ausschnitte aus der West-Berliner Sozialkultur der späten 70er Jahr einfängt, genauer gesagt, aus den Teilen der West-Berliner Bevölkerung, die eher am Rande der bürgerlichen Gesellschaft, in den Trabantenstädten, wie etwa in Gropiusstadt, lebte. Christiane ist zu Filmbeginn ganze 13 Jahre alt, fast noch ein Kind, aber eben auch eine frühreife Jugendliche. Wie sie dann im Laufe des Films morgens, etwas blass, über der Geburtstagstorte mit den 14 Kerzen sitzt, und diese auspustet, neben ihr die Freundin Babs, die schon seit einiger Zeit auf dem Kinderstrich am Bahnhof Zoo *anschaffen* geht, um ihren Bedarf an Drogen finanzieren zu können, ist schon dramatisch zu nennen. Sieben Freier in einer Stunde hat Babs an einem Tag geschafft. Sie verfügt dadurch über reichlich Geld. Später wird sie, auf der Titelseite der Berliner Zeitung, als erste Drogentote der Stadt abgelichtet werden. Christiane gerät nun, nach und nach, immer weiter in diesen Sumpf aus Prostitution und Drogen. Noch ist Heroin das große Mysterium. Zunächst konsumiert sie nur leichtere Drogen, zumeist in einer bestimmten Diskothek, die das Zentrum dieser Szene darstellt. Doch sie will mit ihrem Freund Detlef »auf einer Höhe sein«, wie sie es nennt. Das Mädchen schlägt alle Warnungen der Peers vor Heroin in den Wind. »Findick echt Scheiße wat de da machst«, sagt ihr der Bekannte, als sie sich auf der Toilette den ersten Schuss setzen will, aber die Technik des Spritzens noch nicht richtig beherrscht. Am Ende hilft er ihr doch. Das ist etwa in der Mitte des Films. Christiane verteilt ihre Butterbrote am Bahnhof Zoo an die Jungs, die dort ihren Körper gegen Geld an Männer verkaufen, darunter Detlef, ihr Freund. Die Kamera zeigt S-Bahnen